

Geschichte des Hofes Hertig im Untern Frittenbach

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte und Heimatkunde**

Band (Jahr): **3 (1941)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GESCHICHTE DES HOFES HERTIG IM UNTERN FRITTENBACH

im Auftrage der Landwirtschaftsdirektion des Kantons Bern verfaßt

Von Chr. Rubi.



Dieser Hof ist seit 1779 im Besitze der gleichen Familie. Sechs Generationen haben sich bis heute auf seiner Erde die Hände gereicht, und fünfmal sind Speicher- und Kellerschlüssel einer neuen Bäuerin anvertraut worden (Abb. 1). Eine ungeheure Summe Arbeit haben die Hertig auf diesem Hofe geleistet und unermesslich ist der Ertrag, den dieser Boden seinen Besitzern im Laufe der Zeiten geschenkt hat. Geschenkt, weil sie ihn mit Hingebung gepflegt haben, jeden Frühling aufs Neue bis zum Einbruch des Winters.

Sein Besitz mußte von jeder Generation frisch erkämpft werden. Ein solcher Kampf erhält den Bauern gesund und macht ihn kräftig und wertvoll als Familienglied, als Glied der Gemeinde und des Staates.

Die heutigen Hofbewohner lieben ihr Heim und es ist für Vater und Sohn selbstverständlich, daß sie es erst dann verlassen werden, wenn ihnen dereinst die Sterbeglocke vom Rüderswil-Kirchturme her läutet, Kinder und Eltern werden aber diesen Ort noch mehr schätzen, wenn sie dessen Vergangenheit kennen.

So ist die Geschichte dieses Bauernhofes in erster Linie für den Besitzer, seine Kinder und ihre Nachkommen geschrieben worden. Sie wird ihre Liebe zum angestammten Heim und zum Grund und Boden vertiefen und inniger gestalten. Denn, wenn sie um das Herkommen all der unscheinbaren Dinge im Hause, im Speicher, in Fach und Gemach wissen, wenn ihnen bewußt wird, daß jede Generation das Erbe der Vorfahren neu erkämpfen mußte, um es mit Ehren besitzen und mit gutem Gewissen den Nachkommen weitergeben zu können, werden sie von Hingebung zum Familiengut erfüllt und dort allein Heimatluft und Heimatliebe verspüren, wo sie geboren und aufgewachsen.

Und so ist diese Geschichte auch gedruckt worden, um bei der Schaffung von weitem Hofgeschichten eine Beihülfe und ein Ansporn zu sein. Wenn dereinst im Kanton Bern unzählige derartiger Hofgeschichten entstanden sein werden, dann wird der Berner Bauer in vermehrtem Maße ein eigenwüchsiger Mensch sein und das Berner Bauernkind wird wieder schätzen,

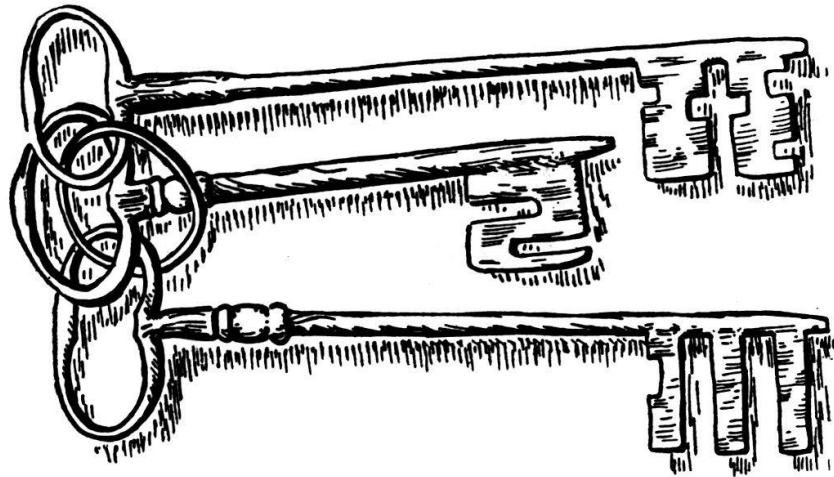


Abb. 1. Die Speicherschlüssel, wie sie seit mehr als zweihundert Jahren von der Bäuerin, ihren Angehörigen und dem Gesinde alltäglich verwendet werden.

was im väterlichen Heim an bodenständigem Erbgut sich vorfindet. Es wird dann die Stadt und ihre Kultur wohl achten aber auch wissen, daß das Land seine eigenen Werte hat, auf die es stolz sein darf.

Ein Ehevertrag.

In der Wohnstube des Hauses steht ein mächtiger Ausziehtisch aus dunklem Kirschbaumholz. In sein Blatt eingelegt sind folgende Buchstaben und Zahlen:

V. H. C. M. 1792.

Wie die Familienüberlieferung haben will, sind es ein Ueli Hertig und seine Hausfrau Christina Meister gewesen, die in jenem Jahre dieses prächtige Möbelstück haben anfertigen lassen. Man kann die Stube nicht betreten, ohne in Ehrfurcht vor dem Tische mit seinen schön profilierten gedrehten Beinen und den kunstvollen Beschlägen stillezusehen (siehe Taf. XI und Abb. 2). Wie oft haben sich in den Jahren seither die Meisterleute, Kinder, Knechte, Mägde und Handwerksleute und Tauner an ihm mit Speise und Trank erlabt, sind Familien- und Erntefeste an ihm gefeiert worden, ist man in Freud und Leid um ihn gesessen. Er hat Bräute kommen sehen und viele Särge sind an ihm vorbei aus dem Hause und dem Graben hinausgetragen worden, der Platz des Meisters ist vom Vater auf den Sohn, von diesem auf den Groß- und den Urgroßsohn übergegangen, selbst das alte Haus ist abgetragen und ein neues erstellt worden, der Levatöltägel wurde von der Petrollampe verdrängt und diese vom elektrischen Lichte, alles um ihn hat sich verändert, nur er ist geblieben. Ihn hat man als einen Teil des Hofes behandelt, er und der Hof sind geblieben beim Wechsel der Generationen.

Ueli Hertig und Christina Meister haben sich denn auch in alten Familienpapieren finden lassen, und zwar in einem